

saale zu Wittfeld. Am 9. und 10. Manöver. Der König logirte am 9. in Salzmünde bei dem Fabrikbesitzer Bolze, am 10. in Strau bei der Frau v. Beltheim. Für den 11. war die Rückreise des Königs nach Berlin festgesetzt. Die Manöver erregen heuer auch im Osten und Westen der Monarchie das größte Interesse. Der Kaiser von Rußland ist bereits am 4. Sept. von Petersburg abgereist, weil er einige Tage in Warschau verweilen will. Am 14. wird er in Potsdam erwartet. Sein Zusammentreffen mit N. Napoleon soll nicht in Stuttgart, sondern in Darmstadt stattfinden. — Der von dem Ausschusse der holstein'schen Ständeversammlung erstattete Bericht über den von der Regierung vorgelegten Verfassungsentwurf ist am 5. Sept. zur Debatte gelangt. Der Bericht beginnt mit einem Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte der augenblicklichen Verfassungsverhältnisse Holsteins, und weist dann nach: 1) daß die nach der Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 herbeigeführten Verfassungszustände formell nicht zu Recht beständen, und 2) daß sie auf das Wohl des Landes nur einen nachtheiligen Einfluß geübt haben. In der That wirkt die Stellung Holsteins in der Gesamtverfassung nur nachtheilig auf das Land. Holstein soll in dem Gesamtstaate aufgelöst werden und jede Selbstständigkeit verlieren. Diese Absicht liegt schon in dem dänischen Grundgesetze vom 5. Juni 1849 und ist in alle unter seiner Herrschaft zu Tage geförderten Gesamtverfassungsvorschläge übergegangen, namentlich in die gemeinsame Verfassung vom 2. Oktober 1855. Die Folgen davon konnten nur unheilvoll für das Land sein; denn seine theuersten Interessen wurden dänischen Gelüsten geopfert, seine begründetsten Bitten überhört im Größten wie im Kleinsten nur die dänischen Wünsche als das Maßgebende betrachtet. Als Beispiel der Ungerechtigkeit gegen das Land wird nachgewiesen, daß demselben durch seinen Finanzminister in den letzten Jahren über 800,000 Thlr. zuviel abgefordert worden seien. Der Bericht behauptet, daß weder die Zusage der Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 wonach die verschiedenen Theile der Monarchie zu einem wohlgeordneten Ganzen verbunden werden sollten, noch diejenige, daß die Ordnung der Angelegenheiten der Monarchie nur in dem Geiste der Erhaltung und Verbesserung rechtlich bestehender Verhältnisse geschehen würde, noch endlich diejenige, daß Holstein in seinen besondern Angelegenheiten eine ständische Vertretung mit beschließender Befugniß zu Theil werden solle, in Erfüllung gegangen sei. Die spezielle Kritik des vorgelegten Verfassungsentwurfs endigt mit der Erklärung, daß die bestehenden Zustände völlig unhaltbar seien und daß der vorgelegte Verfassungsentwurf den obwaltenden Mißständen nicht abhelfen könne, daß für Holstein nur auf dem Wege einer durchgreifenden Reform der gemeinschaftlichen Verfassung eine den Verhältnissen entsprechende Sonder-Verfassung zu Stande zu bringen sei. Davan wird der Antrag geknüpft: der Inhalt des Berichts möge Sr. Maj. dem Könige mit der Erklärung überreicht werden, daß die Ständeversammlung der allergnädigsten Absicht Sr. Maj. auf Einführung einer verbesserten Verfassung für die besondern Angelegenheiten Holsteins nicht eher entgegenkommen könne, als die politische Stellung des Herzogthums in der Monarchie geregelt sei. In der Debatte vom 5. Sept. erklärte der Königl. Commissarius, daß die Art, wie der Ausschuß die Vorlage be-

handelt habe, die Regierung in hohem Grade befremden müsse; denn ihre wohlwollende Absicht sei durchaus nicht erkannt worden. Bargum ist der Meinung, daß jedenfalls die einzelnen Paragraphen der Vorlage berathen werden müßten, um passende Anträge an die Regierung zu formuliren und dem Lande eine bessere Verfassung zu erringen. Ein Hauptpunkt sei es, ob Holstein mit 33 gegen 47 Stimmen genügend im Reichsrath vertreten sei. Darüber hätte der Ausschuß seine Ansicht in positiven Vorschlägen laut werden lassen müssen, da Alles dafür spreche, daß begründete Vorschläge von der Regierung berücksichtigt werden würden, während man von den deutschen Großmächten nichts zu erwarten habe.

## Die Amerikaner in Deutschland.

(Fortsetzung.)

Es war Valentins Kind, das Kind, das er abgeschworen hatte vor Gott und den Menschen. Hätte noch Jemand Zweifel gehabt, — das todte Kind hätte die entsetzliche Lüge laut offenbart. Der unglückliche Vater warf nur einen einzigen Blick auf die Leiche, auf sein Kind, das er jetzt zum ersten und letzten Male sah. Er verlangte nach keinen zweiten, und lief wie von bösen Geistern verfolgt weg von dem Sterbehause. So kam er wieder an die Pfarre. Das Haus war dunkel, aber im Studierzimmer des Pfarrers war noch Licht. Die ungewöhnliche Aufregung ließ ihn nicht schlafen, und er ging bei offenem Fenster auf und ab, über seine nächste Predigt nachdenkend. In dieser frommen Beschäftigung wurde er durch ein leises Rufen gestört, und es sagte eine matte tonlose Stimme. „Nehmen Sie es nicht ungütig Herr Pfarrer, aber ich muß Ihnen berichten. Es will mir das Herz abrücken.“ — „Beichten?“ sagte der Geistliche ärgerlich. „Auf der Kirchweih wird leider Gott genug gesündigt, aber nicht gebeichtet. Geht nach Haus, guter Freund und schlaft Euren Rauch aus.“ Mit diesen Worten schlug er das Fenster zu und schnitt somit eine weitere Erklärung ab. Valentin mußte daher den Drang seines reuigen Herzens, das sich nach Erleichterung sehnte, unterdrücken und gehen. Er fand den Weg über das Thor in seines Bruders Hof und auf den Heuboden.

### Drittes Kapitel.

Aus Valentin's Leben.

Als Valentin am andern Morgen ziemlich spät erwachte, stand seine Schwägerin vor ihm, und rief ihm so herzlich guten Morgen zu, daß die Verlegenheit der ersten Begegnung unter so ungewöhnlichen Umständen leicht an ihm vorüberging. „Komm herunter Valentin,“ sagte sie freundlich. „Dein Bruder ist auch schon auf, und der Kaffee steht auf dem Tische. Ich hab' ihn stark gekocht, wie es für euch Mannsleute gut ist; wenn ihr am Abend wüßt gelebt habt.“ — Valentin ging hinunter, wusch am Hofbrunnen den Staub des Tanzbodens ab, und zog seine eignen Kleider wieder an. Der Bruder empfing ihn nicht herzlich, aber auch nicht hart. Er that als wäre Valentin nur einige Tage fort gewesen, und fragte nicht eine Sylbe, woher er gekommen und was sonst zu fragen gewesen wäre. Die Schwägerin aber brannte vor Neugier, etwas von ihm zu erfahren, aber sie mußte, daß sich ihr Mann darüber